

Andreas Künzli

Neutrale Universalsprachen und Esperanto in der Schweiz: Einige Fakten, Namen, Zahlen und Geschichten. Ein Abriss. Mit einer Aktualisierung 2017/18

Wie vor allem ausländische Interlinguisten und Esperantologen betonten, stellt die föderalistische, direktdemokratische und neutrale Schweizerische Eidgenossenschaft wohl aufgrund ihrer nationalen Eigenart, ihrer Multikulturalität und Mehrsprachigkeit ein ungewöhnliches Experimentierfeld, sozusagen ein 'Eldorado' für neutrale Universalsprachen aller Art dar. Das Nebeneinander von vier Landessprachen und einer Reihe von Dialekten, der schweizerische Sinn für Minderheiten, die Weltoffenheit und der Pioniergeist vieler polyglotter Schweizer Bürger und Bürgerinnen dürften trotz ihres traditionellen Konservatismus gute Gründe dafür sein, wieso zahlreiche Menschen in diesem kleinen alpenländischen, aber hochmodernen Industriestaat im Herzen Westeuropas für die Sprachenfrage sensibilisiert sind, zahlreiche Ethnosprachen lernen und sich auch von der Faszination der neutralen Universalsprachen anstecken liessen.

L.L. Zamenhof (1895-1917), Begründer des Esperanto, schätzte die Schweiz als neutralstes Land Europas und hielt es für die Durchführung eines „neutral-menschlichen“ Esperanto-Weltkongresses, wie ein solcher 1906 in Genf stattfinden sollte, am geeignetsten. Ausserdem hoffte er, dass dieses Land ohne Nationalsprache einmal zum natürlichen Zentrum des Esperantismus werde.¹ Der bekannte Chemie-Nobelpreisträger von 1909, Wilhelm Ostwald aus Leipzig, schlug 1910 in seinem öffentlichen Basler Referat vor, die Schweiz möge doch ein Sprachamt zur Förderung der neutralen Weltsprache einrichten.

Sämtliche Plansprachen, die auch international eine praktische Verbreitung erfuhren, fanden nicht wenige Anhänger auch in der Schweiz. Zuerst machte ab etwa 1884 *Volapük* Furore, dessen Erfinder Johann Martin Schleyer (1831-1912) im südbadischen Litzelstetten bei Konstanz, also unmittelbar ennet der Schweizer Grenze als hochverehrte Persönlichkeit wirkte. Seine Weltsprache genoss bis etwa um die Jahrhundertwende grosse Popularität, bis sie von einer äusserst starken Konkurrenzsprache, dem immer häufiger bevorzugten *Esperanto* des Dr. L.L. Zamenhof abgelöst wurde. Sodann trat Esperanto unter den Plansprachen seinen Siegeszug an und überlebte praktisch alle anderen Projekte wie Ido, Occidental und Interlingua, die ihm 1907, 1922 bzw. 1951 folgten. Die Schweiz wurde somit auch zum Zentrum all dieser Sprachen, bis die Anhänger entweder ihr Engagement aus dem einen oder anderen Grund aufgaben, starben oder zu einer anderen Plansprache übertraten, was nicht selten der Fall war.

Schweizer Pioniere von internationaler Bedeutung

Für die neutrale Universalsprache Esperanto machten sich zu Beginn vor allem die Romands in den Kantonen Neuenburg, Genf und Waadt stark. Einer der frühesten Befürworter der Universalsprachenfrage, der französisch-schweizerische protestantische Theologe und Philosoph *Ernest Naville* (1816-1909) legte im Rahmen der Französischen Akademie der Wissenschaften einen „Bericht über die

¹ S. http://www.planlingvoj.ch/Zamenhof_en_Svislando.pdf.

internationale Sprache“ vor, der Esperanto in Akademikerkreisen bekannt machte.² Der Mathematiker *René de Saussure* (1872-1943), Bruder des Sprachwissenschaftlers Ferdinand de Saussure (1857-1913), verfasste bedeutende linguistische Arbeiten über Esperanto, die nicht ohne Resonanz und Einfluss blieben, und half ab 1906-08 beim Aufbau des Esperanto-Weltbunds (Universala Esperanto-Asocio) in Genf.³ Sein Mitstreiter *Hector Hodler* (1887-1920), Sohn des über die Schweizer Grenzen hinaus bekannten Malers Ferdinand Hodler, setzte dann die organisatorischen Pläne in die Realität um.⁴ Dazu gesellte sich sein Schulfreund *Edmond Privat* (1889-1962), der später, in den 1920er Jahren, v.a. im Rahmen des Völkerbundes massgeblich zur Plansprachendiskussion beitrug und 1946 die Esperanto-Sendungen von Schweizer Radio International, begründete, die bis 1992 ausgestrahlt wurden. Beruflich arbeitete der Genfer Privat als Journalist (*L'Essor*, *La Sentinelle*, u.a.), als Schriftsteller (*Le Choc des Patriotismes*, u.a.) und als Englisch-Dozent an der Universität Neuenburg.⁵

Ausser Naville interessierte sich auch der waadtländische Psychiater, Wissenschaftler, und Friedensanhänger *Auguste Forel* (1848-1931) für die Belange der neutralen Universalsprache(n). Als er 1906 dem 2. Esperanto-Weltkongress in Genf beiwohnte, fand er sich in seiner Überzeugung bestätigt, dass mittels einer neutralen Universalsprache der internationale Friede vorangebracht und die Verständigung unter den Völkern gefestigt werden könnte. Daher finden sich in Forels Werken wie in *Der Weg zur Kultur* (1924) und *Rückblick auf mein Leben* (1935) mehrere Stellen, die eine positive Beurteilung der Rolle der neutralen Universalsprache und einen herzhaften Aufruf zu Gunsten der Einführung einer solchen Sprache enthalten.⁶

Die Idee der neutralen Universalsprache fand auch die Bewunderung und Unterstützung vieler Schweizer Persönlichkeiten, die durch ihre öffentliche Tätigkeit als Pioniere, Politiker oder Experten auf ihren Fachgebieten anerkannte Grössen waren. Es folgen ein paar Beispiele.

Im Kanton Neuenburg setzte sich eine ganze Gruppe um die Lehrer *Edouard Docummon* (1865-1951) und *Alfred Paul Dubois* (1853-1918) von Le Locle sowie um die Gebrüderpaare *Georges* (1879-1943) und *Hermann Stroele* (1880-1921) und *Jean* (1868-1946) und *Jules Borel* (1873-1947) sowie um *Jean Wenger* (1881-1960) für die Verbreitung des Esperanto in der Region ein.

Eugène Failletaz (1873-1943), Begründer des Comptoir Suisse de Lausanne, stellte sich 1902 als erster Vorsitzender der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft, die am 27. September 1903 in Rolle/VD gegründet wurde, zur Verfügung. *Emil Frey* (1838-1922), Freiheits- und Friedenskämpfer aus dem Kanton Basel-Landschaft, Schweizer Bundespräsident von 1894 und amtierender Direktor des Internationalen Telegraphenbüros, übernahm das Patronat über den 9. Esperanto-Weltkongress in Bern (1913)⁷ und beglückte die Anwesenden im Casino Bern mit einer dem Geiste Zamenhofs entsprechenden Eröffnungsrede.⁸

Für die 1920er Jahre müssen die Schlussfolgerungen des welschen Pädagogen *Pierre Bovet* (1887-1965), Direktor des Instituts Jean-Jacques-Rousseau in Genf, erwähnt werden, die den

² S. https://fr.wikipedia.org/wiki/Ernest_Naville, http://www.planlingvoj.ch/25_ENCYCL_ESPERANTO_M-N-O.pdf.

³ S. http://www.planlingvoj.ch/39_ENCYCL_INTERLINGVISTIKO.pdf.

⁴ S. http://www.planlingvoj.ch/19_ENCYCL_ESPERANTO_H.pdf, http://www.planlingvoj.ch/Hector_Hodler_modelo.pdf.

⁵ S. http://www.planlingvoj.ch/26_ENCYCL_ESPERANTO_P.pdf,

http://www.planlingvoj.ch/23_ENCYCL_ESPERANTO_L.pdf.

⁶ S. http://www.planlingvoj.ch/16_ENCYCL_ESPERANTO_Fb.pdf, https://de.wikipedia.org/wiki/Auguste_Forel.

⁷ S. http://www.planlingvoj.ch/9aUK_Berno1913_Dokumentaro.pdf.

⁸ S. https://de.wikipedia.org/wiki/Emil_Frey, http://www.planlingvoj.ch/16_ENCYCL_ESPERANTO_Fb.pdf.

sogenannten propädeutischen Wert des Esperanto-Unterrichts für das Erlernen anderer Sprachen aufgezeigt und nachgewiesen hat.

Während *Marc Rohrbach* (1904-93), der sich im Rahmen seiner „J.E.A.N.-Bewegung“ engagierte und Esperanto für pädagogische Zwecke verwendete, würdigte der international bekannte Friedensapostel *Jacques Mühlethaler* (1918-1994) den pazifistischen Charakter des Werkes L.L. Zamenhofs und machte für Esperanto Werbung. *Pierre Céréssole* (1879-1945), Gründer des Internationalen Zivildienstes, hat in dankenswerter Weise pazifistisch orientierte Esperantisten in seine Organisation aufgenommen, die wegen Dienstverweigerung in Konflikt mit dem Militär geraten und von der Justiz verfolgt wurden. *Marguerite Bosserdet* (1886-1967), die die ‘Ecole nouvelle’ in der Romandie begründete, liess sich ebenfalls von den Vorzügen des Esperanto-Unterrichts überzeugen. Bosserdets pädagogische Ideen leben etwa an der alternativen Schule ‘La Grande Ourse’ von La Chaux-de-Fonds weiter, wo auch Esperanto im offiziellen Lehrplan steht und den Status des obligatorischen Faches einer kantonal anerkannten Privatschule geniesst.

Weitere Persönlichkeiten wie Célestin Freinet (1896-1966), Paulus Geheeb (1870-1961, Odenwaldschule), Ovide Decroly (1871-1932), Adolphe Ferrières (1879-1960), Alice Descœudres (1877-1963), Jean Piaget (1896-1980), u.a., die in der Schweiz als Reformpädagogen wirkten, unterstützten die Ideen des Esperanto-Unterrichts auf die eine oder andere Weise.

Einige Schweizer Esperantisten nahmen auch an den traditionellen Ostermärschen für Frieden und Abrüstung teil.

In den 1950er und 1960er Jahren propagierte der Journalist und Esperantist *Hans Joachim-Unger* (1894-1984) mittels seiner Zeitschriften *Die Reise* und *Welt auf Reisen* den Kulturtourismus als Teil der humanistischen Weltkultur und gab entsprechende Sprachrohre auch auf Esperanto heraus.

Arnold Bohren (1875-1957), Direktor der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (SUVA) in Luzern, lernte Esperanto mit 75 Jahren und stand den Thuner Esperantisten als Mäzen zur Seite. Zahlreiche andere öffentlich bekannte Personen, die in der Esperanto-Bewegung eine Rolle spielten, werden im vorliegenden Lexikon vorgestellt.

In den Reihen bedeutender Schweizer Sprachwissenschaftler wurden die Prinzipien der neutralen Universalsprache vor allem von *Ferdinand de Saussure* (1857-1913) und den Indogermanisten *Eduard Schwyzer* (1874-1943), *Albert Debrunner* (1884-1958) und *Otto Funke* (1885-1973) ausdrücklich anerkannt. Diese Wissenschaftler betrachteten bewusst geschaffene Sprachen nicht nur als Faktum, sondern hielten sie für möglich und nützlich. Debrunner und Funke beteiligten sich in den 1920/30er Jahren an der interlinguistischen Arbeit im Rahmen der *International Auxiliary Language Association (IALA)*.⁹

Als Verfechter des Ido gingen u.a. der Walliser Geistliche *Jules Gross* (1868-1937) vom Augustinerkonvent des Grossen Sankt Bernhard, der über die Grenzen seiner Region auch als Schriftsteller bekannt gewesen war, sowie *Friedrich Schneeberger* (1875-1926), reformierter Pfarrer in Laufen (ehem. BE), später in Lüsslingen/SO, in die Schweizer Plansprachen-Geschichte ein.¹⁰

⁹ S. http://www.planlingvoj.ch/39_ENCYCL_INTERLINGVISTIKO.pdf.

¹⁰ S. http://www.planlingvoj.ch/34_ENCYCL_IDO.pdf.

In den 1950er Jahren wurde in der Schweiz vor allem die Plansprache Occidental von dem bekannten benediktinischen 'Öko-Pater' (und späterem Gegner des Rumantsch Grischun!) *Flurin Maissen* (1906-1999) in Disentis/GR propagiert. Auch *Hermann Alfred Tanner* (1873-1961), Pionier auf dem Gebiet der Farbnormierung, verbreitete Occidental unter den Rätoromanen, und *Ludwig Klaesi* (1881-1962), ein bedeutender Baumwollhändler aus dem Kanton Glarus, verband seine Unterstützung für Occidental auch mit der schweizerischen Europa-Bewegung.¹¹

Die genannten Universalsprachen-Protagonisten an Eifer und Idealismus weit übertroffen haben dürfte wohl der als Kunstgeschichte-Lehrer und Autor von Fachlehrbüchern in Kunstdesign bekannt gewordene *Ric Berger* (1894-1984) aus Morges/VD, der nach eigener Darstellung alle grösseren Plansprachenetappen von Volapük bis Interlingua durchlaufen hatte. Dieser hatte, wie sein Interlingua-Kollege *Hugo Fischer* (1901-78), Arzt in Escholzmatt/LU, als glühender Liebhaber dieser Plansprache und unerbittlicher Gegner des Esperanto seine Umgebung verblüfft und alle anderen Universalsprache-Projekte kompromisslos bekämpft.¹²

Neben den erwähnten Plansprachen mit internationaler Bedeutung gab es einige Plansprachenversuche heimischer schweizerischer Herkunft, die jedoch weitgehend unbeachtet und bedeutungslos blieben, weil sie nicht über theoretische Ansätze hinausreichten. Zu ihnen gehörten etwa *Stoechiophonie* oder die *Vereinfachte Sprache* von H.J.F. Parrat (1858/81), *Langage Humain* (Umano 1900), *El lina kosmana* (W. Juhle 1884), *Kakographie* (F. Friedrich 1888), *Lingua Komun* (F. Kürschner 1900), *Lanopikiuro* (F. David 1907?), *Tersboca* (M. Rotter 1912), *Parlamento* (G. Perrier alias G. Ferry 1918), *Espido* (Marcel Pesch 1923), *Latin Simplifié* (L. Reverchon 1925), *Ablemonde* (Gustav Schwarz 1932), *Weltverkehrssprache* (E. Ritter 1932), *Fitusa* (B. Rosenbaum 1935), *Soma* (B. Rosenblum 1938), *Neolatino* (A. Schild 1947), *Lingua de Europa* 1959), *Lingua Europaea* (W. Schaetzel 1959), *Latino Modernigita* (S. Bákonyi 196?). Zu dieser Kategorie von Plansprachen zählten auch die zahlreichen Projektchen von René de Saussure, die er zwischen 1907 und 1937 mit dem erklärten und etwas zwecklosen Ziel, Esperanto zu reformieren, erfunden und propagiert hatte.¹³

In der Esperanto- und Universalsprachenbewegung anzutreffen waren ferner auch zahlreiche Vertreter aus 'verwandten' Bereichen: Naturfreunde, Eisenbahner, Christen, Bahai, Quäker, Atheisten, Zivildienstler, Guttempler, Freimaurer, Vegetarier, Politiker, Philosophen, Spiritualisten, Kommunisten und Antikommunisten, Blinde, Linguisten, Literaten, Journalisten, Lehrer und Pädagogen, Ethnisten, Weltbürger, Kommerzielle, Arbeiter, Pfadfinder, Fahrradfahrer, Radioamateure, u.v.a.m.

So ergibt sich insgesamt ein ausserordentlich buntes Bild von der schweizerischen Plansprachenbewegung, das es zu differenzieren gilt. Und so sind Hunderte von ganz unterschiedlichen Schweizern und Schweizerinnen mit neutralen Universalsprachen bzw. internationalen Plansprachen in Berührung gekommen, haben sich mit ihnen auf ihre ganz eigene Art beschäftigt und für sie Reklame gemacht. In der 2007 erschienenen Schweizer Plansprachen-Lexikon (bzw. Enzyklopädie) wurden über 500 Vertreter und Vertreterinnen, die in der einen oder anderen Weise einen besonderen Beitrag zur Verbreitung von neutralen Universalsprachen in der Schweiz geleistet haben, erwähnt oder in einer Kurzbiographie gewürdigt.

¹¹ S. http://www.planlingvoj.ch/36_ENCICL_OCCIDENTAL.pdf, http://www.planlingvoj.ch/33_ANTOL_22-26.pdf (Fritz Haas: Die heutige Situation der Weltsprachenfrage Occidental-Interlingue (1944); Ludwig Klaesi: Kampf um Europa von der Schweiz aus gesehen: Die Sprachenfrage und die neue Weltordnung aus der Sicht der Europa-Union (1945); André Schild: Interlingua - die aufkommende Welthilfssprache (1957).

¹² S. http://www.planlingvoj.ch/37_ENCICL_INTERLINGUA.pdf.

¹³ S. http://www.planlingvoj.ch/39_ENCICL_INTERLINGVISTIKO.pdf.

Kongresse, Institutionen, Erfolge

Auf Schweizer Boden wurden 1913, 1939 und 1947 in Bern, 1906 und 1925 in Genf und 1979 in Luzern Esperanto-Weltkongresse abgehalten. Bei den Kongressen der Jahre 1906 und 1913 war L.L. Zamenhof noch persönlich zugegen. Gewöhnlich waren diese Kongresse mit der Schirmherrschaft des Bundesrates oder mit der Teilnahme von Behörden- und Politikvertretern verbunden, die ihr Interesse an diesen Anlässen bekundeten.

Auch andere Plansprachenverbände führten ihre Veranstaltungen in der für die Plansprachen so aufgeschlossenen helvetischen Alpenrepublik durch, wie der 15. Internationale Ido-Kongress in St. Gallen (1939) und die internationalen Interlingua-Konferenzen von Basel (1957 und 1971) zeigen, ein internationales Treffen der Occidentalisten fand 1958 in St. Gallen und Romanshorn statt. Weitere Marksteine in der schweizerischen Plansprachen- und Esperanto-Geschichte waren die Ausstellungen in der Landesbibliothek (1953 und 1979), in der Zürcher Zentralbibliothek (1975), in der Luzerner Zentralbibliothek (1979) und in der Universitätsbibliothek Basel (1987).

Diverse Unterrichtsexperimente mit Esperanto an verschiedenen öffentlichen Schulen und in einzelnen Kantonen (wie Genf¹⁴ und Neuenburg, 1920er, 1950er und 1970er Jahre) oder die Möglichkeit, Esperanto-Kurse im Schloss Münchenwiler und an der Volkshochschule Zürich durchzuführen (1950er Jahre) sollten die Tauglichkeit des Esperanto als Lernfach illustrieren.

Mit der Umbenennung von öffentlichen Strassen, Plätzen und Bushaltestellen wie in Romanshorn (1965), Locarno-Solduno (1985) und La Chaux-de-Fonds (80er Jahre) sollte das Interesse durch die Politik an Esperanto demonstriert werden.

1975 wurde in der Schweiz ein Heissluftballon mit der Reklameaufschrift „Esperanto“ lanciert, und 1979 brachte die Schweizerische Post PTT die erste Schweizer Esperanto-Briefmarke im Wert von 70 Rappen in Umlauf.

Im Bereich der literarischen und Herausgeberebetätigkeit sind einige Höhepunkte zu verzeichnen: 1939 wurde eine umfassende *Anthologie der Schweizer Literatur* herausgegeben, und 1979 erschien, mit Unterstützung des Bundes, ein Buch mit dem Titel *La fenomeno Svislando*. Redigiert bzw. verfasst wurden diese beiden in Esperanto erschienenen Werke von dem Zürcher Journalisten *Dr. Arthur Baur* (1915-2010), der 1967-80 dem Winterthurer *Landboten* als Chefredaktor vorstand. Im Verlag Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW) erschien 1960 von ihm auch ein Heft über Esperanto – *Deine Zweite Sprache*. Baur vertrat die Schweizerische Esperanto-Gesellschaft im Schweizerischen Friedensrat, einem Gremium, das in der Schweiz damals als kommunistenfreundlich verdächtigt wurde, und danach in der Schweizerischen UNESCO-Kommission.¹⁵

Ein anderer sehr produktiver Esperanto-Autor war der bei Genf lebende Psychologe *Claude Piron* (1931-2008), ein Schweizer belgischer Herkunft, der v.a. mit seinen Kriminalromanen in Esperanto und seinem Buch *Le défi des langues – du gâchis au bon sens* (1994) Bekanntheit erlangte.¹⁶ Auch der Tessiner Lehrer *Dante Bertolini* (1911-1998) war ein allseits beliebter Autor von Schullehrbüchern und Gedichtsbänden auf Italienisch und in Esperanto. Um die von *Giorgio Silfer* (*alias Valerio Ari*) und *Perla Martinelli* betriebene Kooperative „Literatura Foiro“, die eine gleichnamige

¹⁴ S. http://www.planlingvoj.ch/17_ENCICL_ESPERANTO_G.pdf (Genevo).

¹⁵ S. https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Baur, http://www.planlingvoj.ch/12_ENCICL_ESPERANTO_A-B.pdf.

¹⁶ S. https://de.wikipedia.org/wiki/Claude_Piron.

Zeitschrift herausgab, bildete sich eine Gruppe von kulturell interessierten Esperantisten, der u.a. der Esperanto-Schriftsteller *Corrado Tavanti* (1919-95), Le Locle, der Literat und Lexikograph *Henri Vatré* (1908-98), Genf, sowie der Volksliedsänger *Olivier Tzaut* (*1935), La Chaux-de-Fonds, angehörten.¹⁷

Heute widmen sich in der Schweiz neben einigen (unbedeutenden) Lokalgruppen vor allem die *Schweizerische Esperanto-Gesellschaft* und das *Esperanto-Kulturzentrum* in La Chaux-de-Fonds der Verbreitung und Pflege des Esperanto, allerdings in redimensioniertem Umfang.¹⁸ Dieses Zentrum, dem eine Herberge im Rahmen der Stiftung „Foyer/Gastejo Edmond Privat“ (GEP) angeschlossen war, die sieben Häuser im nordwestlichen Teil von La Chaux-de-Fonds besass, hatte vor allem in den 1980er Jahren unter der Leitung von *Claude Gacond* (*1931) seine Hochjunktur erlebt, bis es Anfang der 90er Jahre unter der finanziellen Last zusammenbrach. In dieser etwas besonderen Jurastadt, die auch als internationales Zentrum der Uhrmacherei (Horlogerie) bekannt ist, ist seit den 1950er Jahren als Fachabteilung der Stadtbibliothek auch das einzigartige *Centre de documentation et d'étude sur la langue internationale (CDELI)* angesiedelt, dessen umfangreichen Sammlungen im Bereich der Plansprachen unter der Leitung von Claude Gacond von internationaler Bedeutung sind.¹⁹ Als exzellenter Kenner der Plansprachenproblematik hat sich auch *Tazio Carlevaro* (*1945) hervorgetan, der ein angesehener Psychiater in seinem Heimatkanton Tessin ist und mit wichtigen Studien über Esperanto, Ido, Occidental-Interlingue und Interlingua – Idiome, die er auch in Wort und Schrift beherrscht – wesentlich zur Bereicherung der Plansprachenfachliteratur beigetragen hat. Allerdings hat er inzwischen sein Engagement für die Plansprachen-Bewegung aufgegeben, weil er zur Ansicht gelangte, dass das Englische bis zum Jahr 2045 als Weltsprache definitiv auf Erden „gesiegt“ habe werde.²⁰

In wissenschaftlicher Hinsicht gab es mit diversen Lizentiats- und Doktorarbeiten ebenfalls nützliche Bestrebungen: 1986 schrieb die Soziolinguistin Lilli Papaloïzos ihre Arbeit zum Thema *L'Espéranto, de la conscience à l'inconscience*. (Université de Neuchâtel. Faculté des lettres). 1992 folgte ihre Dissertation unter dem Titel *Ethnographie de la communication dans un milieu social exolingue. Le Centre culturel espérantiste de La Chaux-de-Fonds* (Publications Universitaires Européennes. Peter Lang, Bern).²¹ 1991 erschien in diesem Berner Verlag eine weitere Hochschulschrift über Edmond Privat, die 1987 von *Mohammad Farrokh* an der Universität Genf eingereicht wurde.²² Die erste Lizentiatsarbeit über ein esperantologisches Thema an der Universität Zürich wurde 1989 im Rahmen der Allgemeinen Sprachwissenschaft von *Dietrich M. Weidmann* (*1960) vorgelegt und im Eigenverlag herausgegeben.²³ Dieser rührige Zürcher Esperantist war auch wesentlich an der Einführung des Internets in der Schweizer Esperanto-Bewegung beteiligt.²⁴ 1991 folgte der Slavistik-Absolvent *Andreas Künzli* (*1962) aus Luzern diesen Beispielen mit einer umfassenden Lizentiatsarbeit für dieselbe Universität zu einem Thema über die Geschichte der

¹⁷ S. http://www.planlingvoj.ch/23_ENCYCL_ESPERANTO_L.pdf,

http://www.planlingvoj.ch/30_ENCYCL_ESPERANTO_T-U.pdf

http://www.planlingvoj.ch/32_ENCYCL_ESPERANTO_V-Z.pdf.

¹⁸ S. http://www.planlingvoj.ch/22_ENCYCL_ESPERANTO_K.pdf.

¹⁹ S. http://www.planlingvoj.ch/39_ENCYCL_INTERLINGVISTIKO.pdf.

²⁰ S. http://www.planlingvoj.ch/Esperanto_2045_Carlevaro.pdf.

²¹ S. <https://www.swissbib.ch/Record/282401482>.

²² S. <https://www.swissbib.ch/Record/266643841>.

²³ S. <https://www.swissbib.ch/Record/292306555>, <http://www.allsprachendienst.ch/verlag.html>,

http://www.planlingvoj.ch/32_ENCYCL_ESPERANTO_V-Z.pdf.

²⁴ S. <http://www.esperanto.ch>.

Interlinguistik und Esperanto in Russland und in der Sowjetunion.²⁵ Nachzutragen sind an dieser Stelle sowohl eine Lizentiatsarbeit von *Emmanuelle Houlmann* über Edmond Privat (Fribourg 2005),²⁶ wie auch zwei Dissertationen von *Sébastien Moret*, der sich als Student des (nun emeritierten) Lausanner Slavistik-Professors Patrick Sériot, der sich selbst für die Belange der Plansprachen interessierte, mit der Sprachenpolitik und Interlinguistik in der Sowjetunion befasst hat (2014),²⁷ und von *Zorana Sokolovska*, die im Rahmen ihrer Arbeit für das Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Fribourg über linguistische Debatten in Europa auch die Rolle des Esperanto beleuchtet hat (2016),²⁸ letzteres in französischer Sprache.

Rückschläge und zur Haltung von Schweizer Behörden

Die Geschichte der neutralen Universalsprachen ereignete sich weitgehend unbemerkt vom zeitgenössischen 'nationalen' Publikum, das neutrale Universalsprachen im Allgemeinen nicht kennt und für eine Utopie hält. Die Schweizer Presse berichtete zwar sporadisch über die Tätigkeit der Esperantisten, es liess sich aber oft wenig Verständnis für die Anliegen der neutralen Universalsprachen erkennen. Selbst von aufgeklärten Geistern wurden die alten Vorurteile diesen Sprachen gegenüber hartnäckig, gebetsmühlenhaft und ohne jegliche Bereitschaft, sich real zu dokumentieren, repetiert. Vielfach hat man in Nekrologen oder enzyklopädischen Nachschlagewerken das Plansprachen-Engagement von bedeutsamen Zeitgenossen zu erwähnen vergessen oder ignoriert, was dazu führte, dass die Nachwelt über diesen Aspekt des Lebens vieler Persönlichkeiten nichts erfuhren (z.B. bei August Forel).

Zu Beginn dieses Beitrags wurde von der prinzipiellen Offenheit vieler Schweizer für Innovationen und sonstige Dinge, die das Internationale betreffen, so auch für die neutrale Universalsprache, beinahe geschwärmt, die Erfolge der Esperantisten wurden genannt und die unberechenbare Rolle der Presse soeben erwähnt.

Andererseits wurden die Esperantisten auch immer wieder mit Absagen und Ablehnung durch die Politik und Behörden konfrontiert, wo interessante Esperanto-Projekte mit einer Negativsicht, durch voreilige Schlussfolgerungen oder Abschaffungsabsichten in Gefahr gebracht worden waren.

In den 1920er Jahren stemmte sich mit der Unterstützung der französischen Regierung der politisch erzkonservative Schweizer Historiker *Louis Gonzague de Reynold* (1880-1970) beim Universalsprachen-Diskurs im Rahmen des Völkerbunds gegen Esperanto, das der prominente Verächter alles Nichtlateinischen als eine „barbarische“ Sprache „slawischen Typs“ mit samt einem von Edmond Privat eingebrachten Resolutionsentwurf zur Einführung des Esperanto an den Schulen zurückwies. In seiner Position als offizieller Vertreter der Schweizer Regierung und als Hauptberichterstatter in der Kommission für Intellektuelle Zusammenarbeit hatte de Reynold bis zu seinem Tod ein gewisses Gewicht und Prestige genossen. Die Esperanto-Polemik des antiliberalen Freiburgers, der Salazar und Mussolini bewunderte, verlief jedoch im Sande. Die aggressiven Hetzargumente des

²⁵ S. <https://www.swissbib.ch/Record/291835252>. Diese ehemalige, 1991 von der Universität Zürich angenommene, aber nie publizierte Lizentiatsarbeit, die in den letzten Jahren überarbeitet und erweitert und 2017 abgeschlossen wurde, ist auf www.plansprachen.ch unter dem Titel *Pro et contra Esperanto. Plansprachen-Bewegung in Russland, der Sowjetunion und Osteuropa zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* veröffentlicht worden. 2010 erschien im Verlag Harrassowitz von ihm auch eine umfangreiche Zamenhof-Biographie (s. <https://www.swissbib.ch/Record/263059081>).

²⁶ S. <https://www.swissbib.ch/Record/248314831>.

²⁷ S. <https://www.swissbib.ch/Record/361075146>.

²⁸ S. <https://tel.archives-ouvertes.fr/tel-01553300/document>.

Slawen- und Judenskeptikers (Zamenhof war Jude) de Reynolds gegen Esperanto wurden noch lange von den Gegnern des Esperanto, allen voran den Occidentalisten, in ihrer eigenen Propaganda eingesetzt, bis ihnen der Atem ausging, als die Unesco 1954 eine Resolution zugunsten des Esperanto annahm.²⁹

Im Zusammenhang mit einer internationalen Esperanto-Petition, die bis Ende 1949 von 492 internationalen und nationalen Organisationen unterzeichnet wurde, die gesamthaft 15'454'780 Mitglieder vertraten, und die ferner von weiteren 895'432 Einzelpersonen in 76 Ländern unterschrieben wurde, von der UNESCO geprüft und an die Mitgliedsstaaten zur Erhebung weiter delegiert wurde, erhielt 1953 auch die Schweizerische Esperanto-Gesellschaft vom Eidgenössischen Departement des Innern (EDI) die Kopie des „Berichts über die Umfrage bezügl. der Internationalen Petition zu Gunsten des Esperanto in der Schweiz“ zugestellt. Dieser Bericht der Bundesverwaltung fiel äusserst negativ aus. Demnach wurden die zuständigen Stellen sämtlicher 22 Schweizer Kantone sowie 27 weitere Organisationen und Institutionen, darunter Banken- Bauern-, Tourismus-, Handels-, Lehrer- Wissenschafts-, Juristen-, Presse-, Frauen-, und Gewerkschaftsverbände der Schweiz nach ihrer Meinung über Esperanto als einer zu fördernden neutralen Universalsprache befragt. Der Bericht teilte den Esperantisten mit, dass sämtliche Kantone ausser Neuenburg kategorisch ausgeschlossen hatten, den Unterricht des Esperanto in den öffentlichen Schulen fördern zu wollen dieser Sprache jegliche Chance absprachen, jemals die Rolle einer Weltsprache zu spielen oder in den internationalen Beziehungen eine Bedeutung zu erlangen. Es gäbe in der Schweiz sozusagen keine Arbeitsplätze, an denen Esperanto angewendet werde, und Esperanto werde ausser von einigen wenigen Mitgliedern einschlägiger Kleinvereine sonst von niemandem in der Schweiz praktisch angewendet, hielt der Bericht fest. Daher erachtete die offizielle Schweiz eine neutrale Universalsprache wie Esperanto als unnötig und glaubte nicht daran, dass diese die Beziehungen zwischen den Völkern nachhaltig vereinfachen und den sozialen Fortschritt beschleunigen könne.

In ihrer „Kritik des Berichts über Esperanto des Eidgenössischen Departements des Inneren“ nahm die Schweizerische Esperanto-Gesellschaft Stellung. In einem von Vereinspräsident Werner Laederach am 23. Juni 1953 unterzeichneten Schreiben wurde die Ernsthaftigkeit und Plausibilität dieses Berichts angezweifelt und dem Departement unterstellt, die Esperanto-Frage völlig einseitig und undifferenziert behandelt und die positiven Fakten systematisch verschwiegen zu haben.³⁰

Auf internationaler Ebene endete die Esperanto-Kampagne 1954 in Montevideo mit einer (wenn auch eher platonischen) Resolution der UNESCO zugunsten des Esperanto, auf die alle Esperantisten der Welt noch heute stolz sind. In dieser Resolution IV.1.4.422 vom 10. Dezember 1954 hielt die Generalkonferenz im Rahmen ihrer Achten Session, nachdem sie den Bericht des Generaldirektors zur Internationalen Esperanto-Petition diskutiert hatte, fest, dass die mit Esperanto gesetzten Ziele auf dem Gebiet des internationalen intellektuellen Austausches und der Annäherung der Völker der Welt erreicht worden seien. Gleichzeitig bat die Generalkonferenz ihre Mitgliedsstaaten, den Generaldirektor der UNESCO über die Resultate des Esperanto-Unterrichts in den Schulen zu informieren und die Entwicklung des Esperanto in der Wissenschaft, Erziehung und Kultur zu verfolgen und mit dem Esperanto-Weltbund (Universala Esperanto-Asocio UEA) diesbezüglich zusammenzuarbeiten.

²⁹ S. http://www.planlingvoj.ch/28_ENCYCL_ESPERANTO_R.pdf.

³⁰ S. http://www.planlingvoj.ch/33_ANTOL_22-26.pdf (Critique du Rapport sur l'Espéranto du Département Fédéral de l'Intérieur (1953)).

Die genannte Resolution wäre jedoch beinahe gescheitert, wäre unter anderem von der uruguayischen Öffentlichkeit nicht Druck auf die Delegierten der Unesco ausgeübt worden, nachdem am 4. Dezember 1954 die anwesenden Delegierten ein von Mexiko eingebrachter Resolutionsentwurf zugunsten des Esperanto unter dem schädlichen Einfluss des dänischen Delegierten verwarfen. Unter den zwei Dutzend ablehnenden Delegationen befand sich bei dieser Abstimmung auch die Schweiz. Dies obwohl Bundespräsident Max Petitpierre anlässlich eines Empfanges einer Delegation der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft am 2. Juni 1954 in Bern sich dem Esperanto gegenüber offenbar wohlgesinnt gezeigt hatte. So wurde am 10. Dezember 1954 in Montevideo die Abstimmung über die inzwischen modifizierte Esperanto-Resolution wiederholt, so dass diesmal 30 Delegationen, unter ihnen auch die schweizerische, für die Resolution stimmten, die in die Geschichte der Esperanto-Bewegung eingegangen ist und den begehrten NGO-Konsultativstatus des Esperanto-Weltbundes (UEA) bei der UNESCO herbeigeführt hatte.³¹

Kein staatliches Interesse an Esperanto in den Schulen

Am 27. November 1981 erhielt die Luzerner Esperanto-Gesellschaft auf ihren Brief an den damaligen Bundespräsidenten und Vorsitzenden des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements Dr. iur. Kurt Furgler, in dem die Anregung formuliert wurde, Esperanto möge in allen Schulen wenigstens als Freifach eingeführt werden, die folgende Antwort – eine Art offizielle Haltung der Bundesbehörden gegenüber solchen Ideen:

„Die Bundesverfassung erklärt in Artikel 116 das Deutsche, Französische, Italienische und Rätoromanische zu den Nationalsprachen der Schweiz. Die offiziellen Anstrengungen haben sich deshalb auf diese Sprachen auszurichten. Erstes Ziel des Fremdsprachenunterrichts auf allen Stufen ist es, die Verständigung zwischen den Bewohnern der Schweiz in einer Landessprache zu ermöglichen und zu fördern. Selbstverständlich werden daneben die alten Kultursprachen des europäischen Raumes und die weltweit benutzten Sprachen gelehrt. Esperanto kann heute unseres Wissens in keiner öffentlichen Schule gelernt werden. Es stellt sich die Frage, wieweit die Einführung von Kursen für eine Sprache, die – wenn auch in bester Absicht und humanem Streben – in keine lebendige Kultur eingebettet ist, erwünscht sei. Für die Schweiz jedenfalls muss die Pflege der bisher gelebten sprachlich kulturellen „Oekumene“ auch weiterhin im Vordergrund stehen. Von der Notwendigkeit und vom Nutzen der Einführung von Esperanto-Kursen wären zudem in erster Linie die Kantone zu überzeugen, bei denen ja die Schulhoheit liegt. Wie in der Frage der gemässigten Kleinschreibung hat der Bund wenig Möglichkeiten, zur Verbreitung des Esperanto beizutragen.“ Im selben Brief wurde empfohlen, sich mit solchen Vorschlägen an die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren zu wenden.

Das Ende der Esperanto-Sendungen von Schweizer Radio International

Von weit grösserer Bedeutung war hingegen die Entwicklung der Esperanto-Sendungen von *Schweizer Radio International* in Bern. Diese wurden 1946 von Edmond Privat begonnen und in den 1960er Jahren ausgedehnt. Als es 1992 darum ging, diese Sendungen, deren jahrzehntelange Existenz durch die damals geplante Abschaffung bedroht war, zu erhalten, wurde den Esperantisten schmerzlich bewusst, wie prekär es um das Schicksal ihrer Sprache in der Schweiz bestellt war.

³¹ Resolutionstext s. unter http://www.planlingvoj.ch/33_ANTOL_22-26.pdf, S. 21.

Auf ihr Schreiben, in dem die Abschaffung der Esperanto-Sendungen von Schweizer Radio International zutiefst bedauert wurde, erhielt die Schweizerische Esperanto-Gesellschaft von der PR-Abteilung von SRI die folgende Antwort:

„Was den Wegfall der Esperanto-Sendungen im Europa-Programm betrifft, liegt die Begründung nicht bei der Sendestruktur, sondern bei der Bedeutung des Esperanto selber. Die prioritären Zielgebiete der Esperanto-Sendungen von SRI waren eindeutig Osteuropa und die ehemalige UdSSR. Wir sind überzeugt, mit diesen Sendungen in den vergangenen Jahrzehnten einen wichtigen Beitrag zur internationalen Verständigung geleistet zu haben, und wir danken den Schweizer Esperantisten für ihre wertvolle Unterstützung. Mit der Öffnung im Osten haben sich die Dinge grundsätzlich gewandelt. Zwar sind noch längst nicht alle Verständigungsprobleme gelöst, aber die Tatsache lässt sich nicht leugnen, dass heute die Sprachen Englisch, Deutsch und Französisch auf dem besten Wege sind, das Esperanto in seiner ursprünglichen Rolle zu verdrängen. Hinzu kommt, dass heute Partnerschaften mit den Medien im Osten wichtiger sind als die traditionellen Angebote des internationalen Radios auf Kurzwelle ...“

Eine ähnlich lautende Antwort erhielt Andreas Künzli auf sein diesbezügliches Schreiben an Bundespräsident Adolf Ogi vom Bundesamt für Kommunikation am 25. März 1993, in welchem er die Forderung aufstellte, den Entscheid von SRI rückgängig zu machen:

„Sie bedauern in Ihrem Brief den Entschluss von Schweizer Radio International (SRI), Esperanto als Sendesprache abzuschaffen. Gewiss ist es ein Verlust für die internationale Sprachgemeinschaft, wenn Esperanto auf den Kanälen von SRI versiegt. Allerdings dürfen wir bei allem Respekt für diese Sprache nicht vergessen, dass SRI die wenigen zur Verfügung stehenden Mittel möglichst effizient und auf die Publikumsbedürfnisse ausgerichtet einsetzen muss. Eine Konzentration der personellen und materiellen Möglichkeiten ist daher unumgänglich. (...) SRI hat zuvor Esperanto als Verbindungssprache zwischen West und Ost betrachtet. Seit der Öffnung der osteuropäischen Länder haben nun Sprachen wie Englisch, Französisch und Deutsch diese Funktion weitgehend übernommen.“

Angesichts dieser Argumentation sah das Bundesamt für Kommunikation nur geringe Chancen, den von SRI getroffenen Entscheid wieder rückgängig zu machen.

Die Bestätigung der entschiedenen Absage an eine Wiedereinführung von Esperanto-Sendungen erfolgte am 29. Juli 1994 durch die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft selbst. In dem Schreiben hiess es u.a.:

„Der Schweizerische Bundesrat erteilte am 14. Juni 1993 der SRG eine Konzession für ihre Radio-Auslandprogramme. In dieser Konzession sind die Sprachen, die in diesen Programmen zur Anwendung kommen sollen, abschliessend aufgezählt. Es sind dies Deutsch, Französisch, Italienisch, Romanisch, Spanisch, Portugiesisch und Arabisch. Schweizer Radio International hat damit keine Möglichkeit, Sendungen in Esperanto zu gestalten – es fehlt ihm dafür die Rechtsbasis.“

Die wahren Gründe für den Verzicht auf die Kurzwellensendungen und Esperanto dürften also das Ende des Kalten Krieges, neue Technologien und Sparmassnahmen des Bundes gewesen sein. Esperanto passte einfach nicht mehr in das neue Konzept des Schweizer Radios.³²

³² S. http://www.planlingvoj.ch/28_ENCYCL_ESPERANTO_R.pdf.

Auflösungstendenzen

Als schwerer Rückschlag für die Esperanto-Bewegung in der Schweiz gilt die Reorganisation des Esperanto-Kulturzentrums Anfang der neunziger Jahre und die Liquidation der Stiftung Edmond Privat im Jahre 2001 in La Chaux-de-Fonds.³³ Dabei büsste das Esperanto-Kulturzentrum in La Chaux-de-Fonds, das unter eine neue Leitung fiel, mit der Zeit seine Bedeutung als kultureller Treffpunkt der Esperantisten weitgehend ein. Die Auflösung mehrerer kleiner Regional- und Fachverbände wie etwa der Tessiner Esperanto-Liga (1997),³⁴ der Katholischen Schweizer Esperanto-Organisation (2002) und des Schweizer Esperanto-Verbands der Eisenbahner (2004),³⁵ der Schwanengesang der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft,³⁶ sowie das weitgehende Ausbleiben eines 'schlagkräftigen' Nachwuchses sind als beklemmende Symptome für die prekäre Lage der Esperanto-Bewegung in der Schweiz zu betrachten.

Esperanto-Ehepaare und -Familien

Ein soziologisch interessantes Phänomen waren die zahlreichen Ehepaare, die teilweise unterschiedliche Nationalitäten aufwiesen und zusammen mit ihren Kindern Esperanto betrieben und so der Szene einen unvergleichlichen familiären Charakter verliehen. Zu den bekanntesten Fällen solcher Esperanto-Ehepaare gehörten etwa Edmond Privat mit seiner ersten Frau Angèle Fallot und seiner zweiten Frau Yvonne Bouvier, die aktive Esperantistinnen waren, Claude und Andrée Gacond-Giroud (La Chaux-de-Fonds), Arthur und Heidi Baur-Sallenbach, Fritz und Hanny Liechti-Kilchhofer sowie Maurizio und Helen de Sassi-Reber (Zürich). Der Luzerner Esperanto-Gruppe gehörten Paul und Margrit Scherer-Graber, Johann und Julietta Lutz-Parolo (die einzigen rätoromanischen Esperantisten) sowie Franz und Margrit Brügger (Luzern) an. In Allschwil/BL war das Ehepaar Hermann und Jeanne Schmutz-Saenger, in Aarau Hans und Ines Hunkeler-Ponzino, in St. Gallen Karl und Lina Reutemann-Klee, in Wil/SG das polnische Ehepaar Stanisław und Barbara Pochanke-Grzywa und in Romanshorn die Familie von Otto und Elsbeth Walder-Guggenbühl beheimatet, in Le Locle war das schweizerisch-polnische Ehepaar Edgar und Mariola Jobin und in Bellinzona sind Tazio und Teresa Carlevaro-Bozzetta zu Hause. Nach Hasliberg-Wasserwendi hatte es das niederländisch-kanadische Ehepaar Gérard und Florence Cool-Côté verschlagen. Der Genfer Esperanto-Verein wurde während Jahrzehnten von den Ehepaaren Ardachès (ein Armenier) und Madeleine Stakian-Vuille, Hans und Anita (eine Italienerin slowenischer Ethnizität) Altherr-Perić sowie von Claude (von belgischer Herkunft) und Nicole Piron-Sabathé geprägt. In Genf lebten auch die bekannten Idisten Jakob und Clara Kreis-Schneeberger. In La Chaux-de-Fonds siedelte das italienische Ehepaar Giorgio Silber (alias Valerio Ari) und Perla Martinelli, das die Zeitschrift *Literatura Foiro* herausgab, in Versoix bei Genf wohnte die Esperanto-Familie von Andres und Camille Bickel-Perrin, und in Uster ist Dietrich Weidmann mit seiner kubanischen Frau Nelida González-Fonseca zu Hause, die zwei Esperanto-sprechende Töchter haben. Diese Namensliste ist bei weitem nicht vollständig.³⁷

³³ S. http://www.planlingvoj.ch/17_ENCICL_ESPERANTO_G.pdf (Gastejo Edmond Privat).

³⁴ S. http://www.planlingvoj.ch/30_ENCICL_ESPERANTO_T-U.pdf (Tiĉino).

³⁵ S. http://www.planlingvoj.ch/15_ENCICL_ESPERANTO_Fa.pdf (Fervojistoj).

³⁶ S. http://www.planlingvoj.ch/29_ENCICL_ESPERANTO_S.pdf (Svisa Esperanto-Societo).

³⁷ S. http://www.planlingvoj.ch/44_ENCICL_NOMINDEKSO.pdf.

Drei besondere Kuriositäten am Ende der Geschichte der Schweizer Esperanto-Bewegung

In der Sammlung des Kuriositätenkabinetts der Schweizer Esperanto-Bewegung wären im Jahr 2018 und an dieser Stelle noch folgende typische „Phänomene“ esperantistischer Exzentrik bzw. Extravaganz nachzutragen, die im Übrigen alle im Schweizer Jura ihren Ausschlag fanden. Es handelt sich um Geschichten, die trotz aller Unterschiedlichkeit und trotz verschiedener Ansätze der Ideen dennoch viel miteinander gemein haben und durch die Abgehobenheit und den Verlust des Realitätssinns ihrer Urheber auffallen und bestechen.

1. „König Parzival“

Ambivalente Berühmtheit in und ausserhalb des Esperanto-Kreises erlangte *Serge Reverdin* (*1942) alias „König Parzival“ vor allem in der Region Biel-Jura. Seine besonderen Anliegen und Kernkompetenzen sind der Pazifismus, die Weltsprache Esperanto und die Ökologie, die der gebürtige Basler auf seine ganz eigene Weise zum Besten gibt. Als Neffe einer bekannten Genfer Persönlichkeit, der in den Jahren 1955-70 auch Schweizer Nationalrat war (Olivier Reverdin, 1913-2000), wurde er sozusagen politisch sensibilisiert, indem er seinerzeit zur Verweigerung des Schweizer Militärdienstes aufrief und den Übertritt der Soldaten ins Heer der UN-Blauhelme forderte, so dass er unweigerlich in die Fänge der Schweizer Justiz und Psychiatrie geriet. Wie er selbst erzählte, soll am 1. September 1983 bei ihm in einem Traum Parzival, die legendäre Figur des berühmten mittelalterlichen Versromans Wolfram von Eschenbachs (ca. 1170-1220), erschienen sein, nach dem Reverdin sich nun benennen wollte. Unter diesem Pseudonym lancierte der als „Weltbürger“ bekannt gewordene „Dr. Klima“ und Herr „Klimasoldat“ diverse pazifistische und ökologische Aktivitäten, die dermassen absonderlich wirkten, dass verschiedene Autoren in ihm ein Schweizer Original zu sehen begannen. Unter der Marke „Kapitän Bonan Tagon“ betrieb Reverdin auch weidlich Esperanto-Propaganda, die er mit bizarren Ideen wie der Einführung einer Esperanto-Währung und einer Weltregierung vermischte. Zu seinen Korrespondenzen gehören allerlei Flugblätter, Prospekte, Karten und Kleinstplakate, die ausschliesslich mit Majuskeln geschrieben und kuriosen Inhalten versehen sind und von einigen Leuten für originelle Kunst gehalten werden, die bei gelegentlichen Ausstellungen gezeigt wird. Den Sitz seiner „Weltregierung“, bei der auch eine Esperanto-„Schule“ angesiedelt ist, hat Reverdin, der sich auch „Botschafter der Sonne“ nennt, von Biel an die Bahnhofstrasse 23 in Sonceboz-Sombeval im Berner Jura verlegt, wo er eine Art Kunstatelier auf der Grundlage von Naturstrom betreibt. Es wurden diverse Filme über „Parzival“ gedreht, von denen jeweils einer sogar im Rahmen der Solothurner Filmtage der Jahre 2017 und 2018 gezeigt wurde. Am 11. März 2018 wurde „Parzival“ in der Sendung „Aeschbacher“ des Schweizer Fernsehens als „Lebenskünstler“ vorgestellt, so dass ein breites Publikum Zeuge der ungewöhnlichen Selbstdarstellung dieses exzentrischen Einzelgängers wurde. Ausser den Kritikern der „seriösen“ Esperanto-Bewegung, die „Parzival“ wegen seiner radikal-fundamentalistischen Ansichten als Spinner betrachten und seine Esperanto-Propaganda für ziemlich fragwürdig und rufschädigend halten, hat „Parzival“, dessen Schweizer (Basler) Akzent im Esperanto unüberhörbar ist, auch einige Freunde und Bewunderer, die ihn als „Gesamtkunstwerk“ wahrnehmen.³⁸ Seine Aktivitäten wurden in den „offiziellen“ Kalender der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft aufgenommen und vor allem von *Dietrich Michael Weidmann* (Uster), lic. phil.,

³⁸ <http://neulandmagazin.net/artikel/pharao-tao-ran-parzival>, <https://www.beobachter.ch/gesellschaft/stadtoriginale-schon-schrag>, https://tools.solothurnerfilmtage.ch/home/programm_detail.aspx?FilmId=25068&Lang=de&bu=%2Fhome%2Fregisseure_AbisZ.aspx%3FLang%3Dde, <http://www.bielertagblatt.ch/nachrichten/biel/schoen-schraeg>, <http://www.bielertagblatt.ch/ich-bin-klimasoldat>, <https://www.srf.ch/play/tv/aeschbacher/video/gluecksgefuehle?id=089eb842-4d9f-4351-8959-94ea5c06758c>, http://www.planlingvoj.ch/28_ENCYCL_ESPERANTO_R.pdf, <http://www.svisa-esperanto-societo.ch/kalendaro/februaro-2018.html>.

seines Zeichens Co-Präsident dieser Organisation, ferner Mitglied des Komitees des Esperanto-Weltbunds (UEA), medial 'vermarktet'.³⁹

2. „Esperanta Civito“

Als Alternative zur herkömmlichen Esperanto-Bewegung, gegen die eine herz hafte Fundamentalkritik betrieben wird („räumismo“ contra „finvenkismo“), und als Esperanto-Bewegung neuen Typs hat *Giorgio Silfer* (*1942; eigentl. Name Valerio Ari), ein hochgradig sich intellektuell stilisierender Schweizer Geisteswissenschaftler italienischer Herkunft (Mailand) und ehemaliger Bahai-Anhänger, der in La Chaux-de-Fonds/NE sein Domizil hat, sein „Esperanta Civito“ (franz. Cité Espérantienne) aufgestellt, das Esperanto auf eine politisch, gesellschaftlich und kulturell höhere Ebene stellen soll. Bei diesem rein ideellen Privatprojekt, das eine „transnationale Kultur“ verkörpern soll, handle es sich um eine „souveräne“ Repräsentanz einer „staatenlosen Sprachgruppe in der Diaspora“, die mit einer „demokratischen und föderalen“ Struktur und einer „kollektiven Identität“ ausgestattet sei, einem „gemeinsamen Verhaltenskodex“ gehorche und ein „gemeinsames Schiedsgericht“ anerkenne, wie es in der Satzung des Civito von 1998/99 heisst. Das „Esperanta Civito“ sei eigentlich aber „kein Staat“ und „führe keine Politik“, sondern verfolge hauptsächlich kulturelle und Bildungstätigkeit. Dennoch verstehe sich das Civito als „Subjekt des Völkerrechts ohne Territorium“. Im „Esperanta Civito“ gibt es einen Konsul, mehrere Vizekonsuln, Präfekten, Senatsmitglieder, Legationen und selbstverständlich eine fiktive „Staatsangehörigkeit“, die „Esperanta civitaneco“ genannt wird. Wer diese Staatsangehörigkeit einmal „erworben“ habe, besitze sie für immer, ein Austritt aus dem Civito sei praktisch unmöglich oder nur mit grossen Hürden verbunden. Ferner wird von einer eigenen Bank gesprochen. Trotz einer kleineren Anhängerschaft blieb die Organisation des „Esperanta Civito“ auf die Einzelfigur Silfers fixiert, der als selbsternannter Professor und Esperanto-Kandidat für den Literatur-Nobelpreis das Amt des Konsuls gleich selbst bekleidet (nachdem einige Vorgänger nach einer gewissen Zeit der Ausübung auf dieses Amt verzichtet hatten) und eine komplexe Organisation vorgaukelt, die auch in den Kreisen von PEN International in Erscheinung tritt. Die Geschichte der Esperanto-Bewegung wurde von Silfer neu interpretiert, so wie etwa der Marxismus die Geschichte der Menschheit neu geschrieben hatte. Von der „offiziellen“ Esperanto-Bewegung wurde das „Esperanto-Civito“ jedoch nie anerkannt, sondern es wird vielmehr als eine armselige „Sekte“ der Esperanto-Bewegung behandelt, ja als Spielerei belächelt und verspottet. Strengere Kritiker sprachen sogar, zu Recht oder nicht, von Hochstaplerei, Schwindel oder Schizophrenie. Durch das Aufeinanderprallen verschiedener obsessiver ideologischer Auffassungen sind zwischen einzelnen Exponenten, die in der Esperanto-Bewegung die richtige Deutungshoheit beanspruchen, unüberbrückbare Gegensätze, schwere Konflikte mit eigenen Mitarbeitern und hemmungslose Feindschaften entstanden, bei denen sogar das Existenzrecht des jeweils anderen bezweifelt und mit juristischen Prozessen gedroht und geprotzt wurde. Als besonders skandalös ist der Fall der Absicht des „juristischen“ Vorgehens des „Civito“ gegen seine afrikanische „Konsulin“ zu bezeichnen, die sich von diesem Klub abgewendet hatte, weil sie sich betrogen fühlte. Nachdem das Projekt in der Schweiz keine Basis gefunden hatte, wurde der Sitz des „Esperanta Civito“ in der Art einer Briefkastenfirma nach Brüssel verlegt.⁴⁰

3. Esperanto als „nationales immaterielles Kulturerbe“ der UNESCO

Als im April 2017 in der offiziellen Revue des Esperanto-Weltbunds (UEA) ein Artikel grossmundig darüber berichtete, dass in der Schweiz Bestrebungen im Gang seien, Esperanto als „nationales immaterielles Kulturerbe der UNESCO“ anerkennen zu lassen, dürften die Erwartungen

³⁹ S. [https://eo.wikipedia.org/wiki/Parzival_\(artista\)](https://eo.wikipedia.org/wiki/Parzival_(artista)), <http://esperanto.ch/svisa-espero/2016-03-Somera%20Eldono.pdf>, <http://esperanto.ch/svisa-espero/2017-05-SomeraEldono.pdf> (S. 36f.). Seine Website unterhält „Parzival“ unter der Adresse <http://www.monsieurlevert.ch>.

⁴⁰ Ausführlicher s. http://www.planlingvoj.ch/13_ENCYCL_ESPERANTO_C-D-E.pdf, (Stand: 2007). Die Website des „Esperanta Civito“ ist unter der Adresse <http://www.esperanto.net> zu erreichen.

unter Esperantisten ziemlich gross gewesen sein. Denn einige Jahre zuvor mündeten diese Bemühungen in Polen in einen veritablen Erfolg: Esperanto wurde von der damaligen Kulturministerin Omilanoska als ein solches Erbe offiziell anerkannt und in die entsprechende polnische Liste eingetragen. Einzelakteuren und Vertretern der Zivilgesellschaft ist es in den einzelnen Ländern nämlich möglich, der jeweils zuständigen Behörde Vorschläge zu unterbreiten, um ein bestimmtes Gut von der UNESCO als nationales immaterielles Kulturerbe anerkennen zu lassen. Im Allgemeinen handelt es sich eher um folkloristische Bräuche und Sitten, d.h. um lebendige Traditionen eines Landes, einer bestimmten Region, wie, im Fall der Schweiz die Basler Fasnacht, die Älplerchilbi, die Bärensymbolik, die Appenzeller Witze sowie die Zentralschweizer Gespenstergeschichten und Volkstanzpraxis, die Bauernmalerei, das Hornussen, Jassen und Wildheuen, die Luzerner Herrgottskanoniere, die Pfingstblütter, der Berner Zibelemärit, der Obstbau und die Obstproduktion oder das Winzerfest von Vevey, ferner das St. Galler Kinderfest, die Wallfahrt nach Einsiedeln, die Viehzucht und die Kuhkämpfe des Wallis u.v.a.m.⁴¹ So dachte im Jahr 2016 *Mireille Grosjean* (*1946), eine ehemalige Sekundarlehrerin in Le Locle/NE und linkspolitische Esperanto-Aktivistin im Namen der Schweizerischen Esperanto-Gesellschaft, deren Co-Präsidentin sie ist, dass man es vielleicht auch in der Schweiz mit Esperanto versuchen könnte oder sollte, denn es kostet ja nichts, und sandte prompt eine entsprechende Eingabe ein, denn in der Schweiz war gerade die Gesamtüberarbeitung und Aktualisierung der Liste der „lebendigen Traditionen“ im Gang. Die Vorschläge aus dem Publikum mussten zuerst an den Kanton zur Vorabsegnung geschickt werden, in dem ihre Urheber wohnen oder die federführende Organisation ihren Sitz hat, bevor sie an das Bundesamt für Kultur in Bern, das für die Prüfung der Vorschläge auf nationaler Ebene zuständig zeichnet, weitergeleitet werden konnten. Der Optimismus der Esperantisten dürfte entsprechend gross gewesen sein, als Neuenburg, ein dem Esperanto gegenüber traditionell wohlgesinnter Kanton, Frau Grosjean mitteilte, dass ihr Vorschlag akzeptiert und nach Bern weitergeleitet worden sei. Im Juli 2017 veröffentlichte das Bundesamt die finalisierte (definitive) Liste der lebendigen Traditionen mit den Neueintragen dieser Revision. Esperanto war nicht dabei. Auf Nachfrage (seitens A. Künzli), warum Esperanto nicht berücksichtigt wurde, antwortete der zuständige Sachbearbeiter dieses Bundesamts wie folgt: „Es ist tatsächlich so, dass «Esperanto» als Eintrag für die Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz vorgeschlagen wurde. Der Vorschlag wurde bei der Aktualisierung der Schweizer Liste deshalb nicht berücksichtigt, weil gemäss dem UNESCO-Verständnis (Art. 2 des Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes) Sprachen an sich für die Listen des immateriellen Kulturerbes nicht berücksichtigt werden sollen, bzw. sich ein Eintrag in den Inventaren nur dann rechtfertigt, wenn es sich um spezifische mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksweisen oder um Sprache als Träger immateriellen Kulturerbes (in Form von spezifischem Liedgut, Sagentraditionen, etc.⁴²) geht. Sie können sich vorstellen, dass andernfalls von Baskisch bis Rätoromanisch alle Sprachen der Welt einen Eintrag in die Liste für sich beanspruchen würden.“ Eine gewisse Ironie dieser Geschichte lag darin, dass statt Esperanto für den Kanton Neuenburg die „Schneeskulpturen von La Chaux-de-Fonds“ in die Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz aufgenommen wurden.⁴³ Von Seiten der Esperantisten hörte man nach diesem Misserfolg kein Wort mehr über dieses peinliche Thema, das auch in der Esperanto-Presse komplett totgeschwiegen wurde, nachdem es dort wie vieles andere auch vergeblich aufgebläht worden war. Zwar wurde Grosjeans schriftliche Begründung niemals veröffentlicht, aber aus besagtem Artikel der Zeitschrift *Esperanto* konnte man entnehmen, dass die genannten Argumente nicht wirklich zielführend gewesen sein mussten. Diese Blamage hätte die Schweizerische Esperanto-Gesellschaft wohl verhindern können, wenn sie die Chancen ihres Vorhabens im voraus genau abge-

⁴¹ S. <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/kulturerbe/immaterielles-kulturerbe/umsetzung/liste-der-lebendigen-traditionen-in-der-schweiz.html>.

⁴² Im polnischen Fall schien eigentlich genau dieser Typ Argument ausschlaggebend gewesen zu sein.

⁴³ S. <http://www.arcinfo.ch/photos/regions/les-sculptures-de-neige-envahissent-la-chaux-de-fonds-390952>.

klärt hätte. Ob der Status „immaterielles Kulturerbe“ zu Esperanto überhaupt passt, ist eine andere Frage.⁴⁴

Im Wesentlichen können für das Jahr 2018 also noch diese drei kuriosen Episoden als zweifelhafte Höhepunkte in der jüngsten Geschichte der Schweizer Esperanto-Bewegung vermeldet werden. Man kann auch von Exzessen der Esperanto-Propaganda, von grotesken Beispielen des Esperanto-Extremismus bzw. -Fundamentalismus sprechen. Die Esperanto-Bewegung ist längst zum Tummelplatz für allerlei alternative „Spinner“ geworden, die sich nach einer „neuen Weltordnung“ mit Esperanto als alleiniger Weltsprache sehnen. Es ist ein grosses Problem für die Esperanto-Bewegung, dass sie von Aktivisten des geschilderten Typs dominiert wird. Dieses Problem ist einfach nicht wegzukriegen. Für das Gros der Mitglieder und Teilnehmer der Plansprachen-Bewegung scheint Esperanto aber hauptsächlich noch als Gag der Freizeitkultur und der Spassgesellschaft eine gewisse Bedeutung, einen Sinn zu haben. So haben die wenigen Aktivisten, die Esperanto einerseits meist als Hobby im Rahmen des „Sauglattismus“, der in der Schweiz den tumben Freizeitpass meint, pflegen, Esperanto mit ihrer Art, es zu betreiben, seine Ideen komplett ad absurdum geführt. Jegliche Versuche, Esperanto als seriöses Projekt zu „promoten“, sind andererseits an der propagandistischen Extravaganz, der Exzentrizität der Aktivisten sowie am ideologischen Eifer und Fanatismus der Esperantisten und am allgemeinen Realitätsverlust der Esperanto-Bewegung kläglich gescheitert. Wer heute noch ernsthaft für Esperanto plädiert oder sich in irgendeiner Form mit Plansprachen beschäftigt, riskiert, als komischer, weltfremder Kauz abgestempelt zu werden.

* * *

© www.planlingvoj.ch / www.zamenhof.ch, leicht überarbeitete, verbesserte und ergänzte Version des Textes, der im Schweizer Plansprachen-Lexikon erschienen ist (2007). März 2018

Zum Autor: geb. 1962 in Luzern (Schweiz). Studium (1983-91) der Slavistik, Osteuropäischen Geschichte und des Völkerrechts an der Universität Zürich. Lizentiatsabschluss mit einer Arbeit über die Geschichte des Esperanto und der Interlinguistik im Zarenreich und in der Sowjetunion. Autor des Schweizerischen Plansprachen Lexikons (2007) und einer Zamenhof-Biographie (2010). Der Autor lebt in Bern (Schweiz). Lernte 1979 Esperanto. Wegen ideologischer, politischer und strategischer Zweifel am Stil und der ‚Politik‘ der Esperanto-Bewegung hat der Autor diese Bewegung inzwischen verlassen, befasst sich jedoch noch mit der Aufarbeitung ihrer Geschichte und schreibt Texte in Esperanto.

Betreute Websites: www.plansprachen.ch (auch: www.planlingvoj.ch und www.zamenhof.ch) sowie www.osteuropa.ch (auch: www.balkan.ch und www.slavistik.ch).

Das Schweizer Plansprachen-Lexikon kann beim Autor für CHF / EUR / USD 40.- bezogen werden.

⁴⁴ S. http://www.planlingvoj.ch/Esperanto_Svislando_rifuzita_kulturheredajho.pdf. Die Seiten des Blogs von M. Grosjean sind unter der Adresse <http://mirejo3.blogspot.ch> abrufbar.